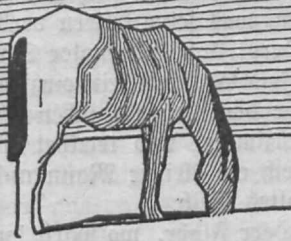


# Herzflammen 1929



Baltisches Haus- und Jugendblatt.

Bezugspreis: Vierteljährl.: 0,50 Kronen, Aus-  
land 0,60 Kr., Deutschland 0,70 Rmk., Lettland 0,80 Lat.  
Anzeigenpreis: für 1 mm der Anzeigenpatte  
3 Ct. (Ausland 0,05 Rmk.; Lettland 0,04 Lat.)  
Schriftleitung: Reval, Dom, Gerichtsstr. 6.  
Geschäftsstelle: Revaler Wote, Reval, Raderstr. 12.

Erscheint  
einmal monatlich.

Einzelnummer 20 Cents.  
Manuskripte, die für die Schriftleitung bestimmt sind,  
dürfen nur auf einer Seite des Blattes beschrieben sein.  
Name und Adresse des Verfassers sind anzugeben.  
Die Schriftleitung behält sich das Recht vor, Kürzungen  
und Änderungen vorzunehmen. Einsendungen ohne An-  
gabe von Honorarbedingungen gelten als honorarfrei.

Nr. 7

Reval, 26. Juli 1929

6. Jahrgang

Der Mensch, der in schwankender Zeit auch schwankend gesinnt  
ist, vermehret das Übel und breitet es weiter und weiter. Aber  
wer fest auf dem Sinne beharrt, der bildet die Welt sich.

## Vor einem halben Jahrhundert.

Von Guido Schneider.

### 1) Wolfsaugen.

Ort der Handlung: ein von der Maisonnette durch-  
strahltes, geräumiges Zimmer im alten Herrenhause  
eines großen Gutes etwa drei Meilen südlich von  
Reval. In der Ecke steht auf vier niedrigen Füßen  
ein altertümlicher Ofen aus dunkelgrünen Kacheln,  
deren Glasur in allen Farben des Regenbogens er-  
glänzt, wo sie die Sonnenstrahlen treffen. Den oberen,  
schmäleren Teil des Ofens zieren zu beiden Seiten  
einer flachen Nische aus derselben dunkelgrünen Fayance  
hergestellte Medaillons mit den Bildern bezopfter  
Herren. Eine andere Ecke füllt ein mächtiger eichener  
Schrank, dessen Türen in schöner Schnitzarbeit Szenen  
aus der biblischen Geschichte zeigen.

Vor dem Fenster steht ein vom Gutstischler gebau-  
tes Terrarium in Form eines Hauses mit Giebelbach,  
in dessen Innern ein halbes Dutzend Smaragdeidech-  
sen und eine Schildkröte, um einen Springbrunnen ge-  
lagert, noch träge vom Winterschlaf die Sonnenwärme  
genießen.

Der Bewohner des Zimmers, ein Junge von zehn  
Jahren, liegt im Bett, denn er ist erkältet und Mutter

hat gesagt, er müsse still liegen und fleißig mit Salz-  
wasser gurgeln, damit er übermorgen gesund sei, wenn  
die Nachbarn aus R. kommen, um den Geburtstag des  
jüngeren Bruders feiern zu helfen. Der Junge ver-  
spricht, vernünftig zu sein, und fühlt sich schon fast ge-  
sund in der Vorfreude auf Butterkringel, Schokolade,  
Kuchen, Lanz und Spiel.

Mutter ist gegangen, denn sie hat viel nachzusehen  
im großen Hause, und außerdem hat die Viehmagd  
Trina gemeldet, daß in der „Viehbürg“ eine Kuh er-  
krankt und medizinbedürftig sei. Die Kuh muß be-  
sehen und das „Doktorbuch“ befragt werden, denn eine  
Gutsherrin zu damaliger Zeit mußte zugleich auch  
Arzt und Veterinär sein.

Maria, die älteste unter den Mägden, auch Staub-  
faden genannt, weil Herr Flohr, der Hauslehrer, ein-  
mal gesagt hat, diese Blume sei schwer zu bestimmen,  
weil sie mehr Staubfäden an sich trage, als irgend eine  
der bekannten Gattungen in Vinnés System der Pflan-  
zen, — also Maria, der Staubfaden, kommt mit dem  
Frühstücksteller und trägt in der Schürze verborgen  
irgend ein Wesen, das lebt und sich bewegt.

### Der Begnadete.

Wenn er aus seiner engen Stube blickt,  
kann er nichts weiter  
als schwarze Dächer, nackte Mauern sehn.  
Den Himmel sieht er niemals frühlingsheller,  
weil ungeheure Schwaden Großstadtstaub  
fast regungslos um seine Fenster stehen.  
Nur am Boulevard das rußgeschwärzte Laub  
und eine halbverdorrte Rasenspur  
empfangen sein Gebet an die Natur. —  
Ihr aber staunt, in welch verklärte Welt  
euch wiederum sein jüngstes Werk geführt.  
Ihr fragt: Woraus erwuchs in ihm der Held?  
Wo hat ihn das Erhabene berührt?  
Lebt er mit uns nicht in den gleichen Mauern  
innitten lärmender Gewöhnlichkeit?  
Er aber spendet nur und wird nicht leer.  
Und wenn wir fragen unter Andachtschauern:  
Glückseliger, wo kommst du her?  
Sieht er uns an, als täten wir ihm leid.

Elisabeth Goerde.



„Bleib mir vom Leibe mit deinen Katzen. Ich muß still liegen, damit ich schnell ganz gesund werde, bevor die Katzen kommen. Ich will mit keiner Katze spielen. Bring sie nur wieder fort.“

Maria aber stellt vorsichtig den Teller auf den Nachttisch und holt aus ihrer Schürze ein braunzottiges Etwas hervor, das der Junge mit großen Augen und offenem Munde anstaunt.

Es ist ein junger Wolf, ein richtiger Canis lupus Linné, wie Herr Flohr, der Hauslehrer, sagen würde.

An dunklen Winterabenden hat der Junge oftmals am offenen Fenster gestanden und auf das Geulen der Wölfe im nahen Walde und sogar im großen Park dicht beim Gutshof gelauscht in der Hoffnung, ihre grünleuchtenden Augen im Finstern zu erspähen. Aber gesehen hat er noch nie einen lebenden Wolf.

Halbschmerzen, Fieber und Mutters Ermahnungen sind vergessen. Mit heißer Liebe streichelt das Menschenkind den zottigen Rücken des Wolfskindes, das anfangs zu einer Kugel geballt regungslos auf der Bettdecke liegt.

Maria erzählt, daß Wölfe vor einiger Zeit in den Schafstall eines Bauern eingebrochen und Schafe gemordet hätten. Da seien denn die Bauern hingegangen, sich am Raubzeug zu rächen. Sie hätten das „Wolfsnest“ gefunden, aus dem sie die Jungen wegnahmen, um ihre Felle nach Neval zu einem Mützenmacher zu bringen, damit er ihnen Tuismützen mit Ohrenklappen daraus mache. Ein Junges hätten sie an den Hof gebracht in der Hoffnung, einen guten Kaufpreis oder wenigstens ein Trinkgeld für das Zeigen zu erhalten.

Maria ist gegangen, und der Junge faßt den Wolf an den Vorderpfoten und ihm ins Gesicht zu schauen. Ein Ruck, ein Sprung — und schon sitzt der neue Freund unter dem grünen Kachelofen und starrt niedergeduckt mit argwöhnisch traurigen, altklugen Proletarieraugen in die blauen des Menschenkindes,

aus denen eine Springslut von Tränen im Gedanken an das unlösbare Rätsel von Schuld und Sühne bricht. Warum muß das kleine, unschuldige Wölflin den Tod erleiden und mit seinem zottigen Fell bezahlen, was seine Eltern verbrochen haben.

Herr Flohr, Dorpater Student und 25 Jahre alt, hat Feiertag, weil sein einziger Schüler krank ist. Der Junge hört den elastischen Schritt seines Lehrers im Nebenzimmer und trocknet eilig die Augen, denn er ist doch ein kleiner Mann und darf nicht flennen wie ein altes Weib.

„Herr Flohr, wo warst du? Ich habe so auf dich gewartet,“ fragt der Junge, denn er findet im Augenblick keine passendere Einleitung zu einem Gespräch über die seine Seele bewegenden Probleme.

„Ich frühstückte und besah mir darauf im Kaminzimmer die soeben angekommene Post“, erwidert der Hauslehrer, indem er einen Päckchen mitgebrachter Zeitschriften auf den „Schultisch“ wirft und einen bequemen Lehnstuhl zurechtrückt, um zu lesen. „Wie geht es dir übrigens heute. Schmerzt dein Hals noch?“

„Bitte, Herr Flohr, sieh doch, wer unter dem Ofen sitzt. Ein Bauer hat ihn gefangen und will sich aus seinem Fell eine Tuismütze machen lassen. Die alten Wölfe haben sein Schaf gefressen, und nun will er sich rächen. Ist das nicht abscheulich!“ Und wieder strömen die mühsam verhaltenen Tränen.

„Das ist der Kampf ums Dasein in der Welt“, sagt Herr Flohr und schaut gleichfalls mit Teilnahme in das gramvoll böse Gesicht des kleinen Gefangenen. „Ich werde ihn hinausbringen, damit du ihn nicht länger anstarrst und dich unnützlich aufregst. Nachher lese ich dir vielleicht etwas zur Beruhigung vor.“

Des Wölflins Schicksal hat sich wohl in den nächsten Stunden erfüllt, aber der Ausdruck seiner Augen bohrte sich tief ins Gedächtnis des Knaben ein. Und als 50 Jahre später Gordon zweibeiniger Raubtiere, deren Grausamkeit alles Dagewesene an Scheußlichkeit übertraf, das Land verheerten, schien es ihm, der nun ein alter Mann war, als ob des armen Wölflins Augen aus tausenden von Köpfen menschenähnlicher Bestien Rache, Blut und Beute heischten. War das auch der „Kampf ums Dasein“, und welches Schicksal droht den Kindern derjenigen, die nicht nur das Schaf des Landmannes, sondern auch ihn selbst und sein ganzes Geschlecht zersfleischten und Völker an den Rand des Verderbens brachten?

### 2) Ein Prophet.

„Da finde ich etwas, das dich interessieren wird“, sagt Herr Flohr, nachdem er lange mit den Zeitungen geraschelt und dabei etliche Zigaretten geraucht hat, während sein Schüler die Fliegen an der Wand beobachtet, die er so gerne fangen und seinen Eidechsen im Terrarium geben will. „Der Titel lautet: Nach 50 Jahren, und der Aufsatz behandelt die Art, wie man nach einem halben Jahrhundert wohnen und reisen wird, wenn die Technik im bisherigen Tempo fortschreitet. Ich habe den Artikel durchgelesen und werde dir das Interessanteste daraus erzählen.“

„Beschrieben ist der Werktag eines Hamburger

Kaufmannes im Jahre 1925. Der Mann ist anscheinend unverheiratet und bewohnt einige kleine Zimmer, die so eingerichtet sind, daß er gar keine Bedienung braucht. Die Wohnung hat keine Defen, sondern wird durch Heizrohre erwärmt, in denen warmes Wasser zirkuliert. Hat die Weckeruhr geschlagen, so drückt der Erwachte auf einen Knopf an der Wand, und unsichtbare, durch elektrisch-magnetische Kräfte leuchtend gemachte Lämpchen füllen den Raum mit einem milden, taghellen Licht. Nach dem Verlassen des Bettes genügt ein Druck auf einen anderen Knopf, um das ganze Bett verschwinden zu lassen. Es wird durch einen Mechanismus senkrecht gegen die Wand gehoben und in einen Wandschrank eingeschlossen, in welchem es durch elektrisch getriebene Vorrichtungen ventiliert und in Ordnung gebracht wird. Der Herr begibt sich nun in das angrenzende Badezimmer und nimmt ein Duschbad, zu dem das Wasser bereits gewärmt aus Röhren kommt, die irgendwie mit der Zentralheizung des ganzen Hauses zusammenhängen. Das Abtrocknen besorgt ein heißer Luftstrom aus einer besonderen Luftleitung. Unterdessen wird durch ein sinnreich angelegtes System von Röhren, durch die einerseits die verbrauchte Luft und der Staub aus den Wohnräumen abgezogen und andererseits vorgewärmte und durch Wattefilter staub- und bakterienfrei gemachte Luft hineingeblasen wird, die ganze Wohnung automatisch geäubert und gelüftet.“

„Nach dem Bade pflegt man zu frühstücken. Auf ein elektrisches Signal öffnet sich in der Wand des Esszimmers eine Klappe und es erscheint ein Tischleindeckdich — ein Brett mit Kaffeekanne, frischem Brot u. a. Zubehör eines ersten Frühstückes in der Mündung eines senkrechten Schachtes in der Mauer. Fehlt noch etwas, so wird auf demselben Wege ein Zettel hinab in die Zentralküche des Hauses geschickt, und das Vermißte erscheint prompt.“

„Nach dem Frühstück und der Morgenzigarre kleidet sich unser Kaufmann zum Ausgehen und begibt sich in einem Fahrstuhl auf das Dach des Hauses, wo ein „Dirigeable“, eine Luftdrohne seiner Art, mit der er in wenigen Stunden seine Geschäftsfreunde in verschiedenen Städten des In- und Auslandes besucht, um nach Erledigung der laufenden Angelegenheiten gegen Abend heimzukehren.“

„Das Wesentlichste aus dem Nuffabe habe ich dir nun berichtet, und das übrige kannst du dir selbst ausmalen. Es wäre z. B. denkbar, daß jener Herr, müde vom Vormittagsfluge, keine Lust verspürt, zu einem Theater oder Klub zu fliegen, und sich in einen Stuhl setzt, an dessen Lehne ein Schalltrichter befestigt ist, durch den er mittels einer Schalleitung Opern und Konzerte hören kann. Du wirst dich erinnern, daß wir neulich in der Zeitung von einer merkwürdigen Erfindung lasen, die der Professor Graham Bell in Boston gemacht hat und die man Telephon nennt.“

Der Knabe liegt mit geschlossenen Augen und sinnt, während Herr Flohr eine neue Zigarette anraucht und fortfährt, in den Zeitungen zu blättern.

„Herr Flohr“, läßt sich der Junge nach einiger Zeit vernehmen, „glaubst du, daß ein solches Leben ohne

Umgang mit Pferden, Hunden und anderen Tieren überhaupt erträglich sein kann? Ich verstehe nicht, wie man in einer Stadt und noch dazu in einer solchen Großstadt leben kann. Lieber würde ich in der Sahara oder auf einer Südseeinsel existieren.“

„Der Mensch fühlt sich stets am wohlsten in der Umgebung, die er von Jugend auf gewohnt ist. Ich glaube freilich, daß es dir weder in einer großen Stadt noch im Gebirge auf die Dauer gefallen würde. Andererseits weiß man aber, daß Alpenbewohner oft schwer an Heimweh leiden, wenn sie in der Ebene leben müssen, und ebenso ist es denkbar, daß der Großstädter sich zwischen den hohen Häusern heimisch fühlen kann, wo wir uns kreuzunglücklich fühlen würden.“

„Herr Flohr, glaubst du, daß nach 50 Jahren die Menschen werden fliegen können?“

„Diese Frage ist schwer zu beantworten. Adalbert von Chamisso hatte ernstlich vorgeschlagen, man sollte Walfische zähmen und als Vorspann für große Schiffe verwenden. Und fast zur selben Zeit wurde das Dampfschiff erfunden, das allen Ansprüchen auf schnelle und sichere Beförderung auf dem Meere genügt. Leben wir so lange, werden wir ja sehen, ob der prophetische Artikelschreiber Recht behält.“

Fünzig Jahre sind seitdem vergangen und einige mehr. Das Gutshaus mit seinen grünen Defen, vielen und großen Zimmern, gemütlichen Veranden und katakombenartig gewölbten Kellern wurde schon in den 80-er Jahren ein Raub der Flammen. Herr Flohr lebt nach einem mühseligen Hauslehrerdasein nur noch in der Erinnerung einiger dankbarer Schüler. Und jener Knabe, von dem oben die Rede war, lebt fern von der alten Heimat als ein alter, müder Mann in der Steinwüste einer Großstadt. Er besitzt weder Pferde, noch einen Hund, und nur der Urbäter Hausrat, den er mitgebracht hat, spricht zu ihm von vergangenen schönen Zeiten. Seine Wohnung unterscheidet sich jedoch nur sehr wenig vom Phantasiegebilde jenes Artikelverfassers vor 50 Jahren. Die Betten stehen tagsüber in einer flachen Wandnische auf ihren Hinterbeinen wie sich bäumende Rosse. Elektrizität und Gas, Kalt- und Warmwasserleitung, Müllschacht, Fernsprecher, Radio usw. sind vorhanden, aber keine Bedienung. Die nächste Luftdrohnenstation mit Verbindung nach allen Hauptstädten Europas befindet sich nicht auf dem Dach, sondern am Meeresufer und ist in weniger als fünf Minuten zu erreichen.

Und fragen wir den Inhaber dieses mechanischen Kunstwerkes von einer modernen Wohnung, wie er sich in der großstädtischen Steinwüste eingelebt hat, so wird er antworten: „Nach allem, was ich in den letzten 15 Jahren erlebt, kann ich mir kein angenehmeres Dasein denken als das eines Einsiedlers in der Großstadt. Vielleicht wäre eine Südseeinsel vorzuziehen, doch kann ich darüber nicht urteilen, da ich keine gesehen habe.“

Stockholm, den 22. Mai 1929.

Bestellungen auf die „Herdfammen“ nimmt in  
Dorpat die Buchhandlung J. G. Krüger entgegen.

## Ein „Knospenball“ in Fichtenwalde und was auf ihm geschah.

Von C. v. G.

Es war gegen Ende des vorigen Jahrhunderts. Im Herrenhause des Gutes Fichtenwalde in Gütland herrschte ein großer Zustand. Es sollte ein „Knospenball“ stattfinden. Seit drei Jahren ergingen zu ihm Einladungen an die nähere Nachbarschaft, und auch weiterhin, denn die Gutsherrschaft hatte einen großen Bekannten- und Verwandtenkreis, der über die nähere Nachbarschaft hinausging. Die Frau des Hauses stammte aus der Nachbarprovinz Livland. Sie war eine Tochter des Freiherrn von der Lohe, Majorats-herrn auf Schloß Dornbach. Aus ihrer glücklichen Ehe mit dem Herrn von Dohlen, der das an einem Fluß gelegene Gut Fichtenwalde besaß und bewirtschaftete, waren vier Kinder entsprossen, zwei Töchter und zwei Söhne. Die letzteren, Willy und Kurt, rechtfertigten beide ihren Ruf, „wilde Jungen“ zu sein, dank dem freien Regime, in dem sie erzogen wurden. Auch hieß es von ihnen, sie machen ihre jüngere Schwester, das fünfjährige Lieschen, „ganz wild“. Doch böse konnte man ihnen nie recht werden. Beide waren hübsche Jungen mit guten, treuherzigen Augen. Und um die schelmischen Mundwinkel Willys spielten als „Amors Spudnäpfchen“ Grübchen, denen zuliebe gar mancher Streich vergeblich worden war. Das älteste Kind des Hauses, die Tochter Marie, war zu einem sechzehnjährigen Backfisch herangereift. Dieser jungen Dame zu Ehren fand am 2. August, ihrem Geburtstag, der dritte „Knospenball“ in Fichtenwalde statt. Es sollten dieses Mal zu ihm auch mehrere aufgeblühte Rosen erscheinen. Die Vorbereitungen zum Fest am nächsten Tage waren in vollstem Gange. Im Kristall-Kronleuchter, der wie aus aneinandergereihten großen funkelnden Tropfen bestand und in der Mitte des großen Saales von der Decke herabhing, sowie an den Lampetten der Wände waren die Kerzen bereits angebracht. Der alte Diener Peter war mit Hilfe einer Stubenmagd nunmehr beschäftigt, den Parkett-Fußboden zu bohnen. Ein Holzkasten, von innen mit Steinen beschwert, von unten mit Bürsten versehen, wurde an Schnüren, deren eine die Stubenmagd, die andere Peter handhabte, hin und her über die mit einer Mischung von geschmolzenem Wachs und Terpentin besprengte, immer mehr erglänzende Dielen gezogen. In diesem Moment passierte „Mademoiselle“, — das war die französische Gouvernante, — den Saal und wurde beinahe von dem ausgleitenden Bohnerkasten getroffen. Sie nahm ihre Röcke zusammen und flüchtete mit einem koketten kleinen Aufschrei in das anstoßende Speisezimmer. Dort war „Mamsell“, — das war die Wirtin, — mit Abwiegen von Mehl, Zucker und Gewürzen beschäftigt. Im Speisezimmer drohte Mademoiselle eine zweite Katastrophe. Durch eine Seitentür stürmten in wilder Jagd, einem Kometenschwärm gleich, herein: an der Spitze der siebenjährige Willy, gefolgt von seinen jüngeren Geschwistern, Kurt, dem Bruder, und der kleinen Schwester Lieschen mit flie-

genden Haaren. Den Schluß dieses Kometenschweifens bildete der Hund Karo, ein schwarzer Pudel, der unzertrennlich von den Kindern war und Freud und Leid mit ihnen teilte. Jetzt überschlug er sich beinahe in seinem freudigen Gebell, auf das ausgelassene Toben und Lachen der Kinder antwortend. Die wilde Jagd ging um den Speisetisch. Sie kam aber so nah an Mademoiselle vorbei, daß sie, zurückweichend, gegen das Buffet stieß und sich dabei den Ellbogen an einer scharfen Kante empfindlich verletzte. Sie rieb sich mit verzerrten Zügen die getroffene Stelle, während der Kometenschwärm um den Speisetisch raste, die Kinder lachten, und Karo, auf dem Gipfelpunkt des Affektes, heulte. Mamsell, die Wirtin, welche sich von ihrer Wirtschaftswage abgewandt hatte, um diesem Toben zuzusehen, schüttelte ihr bereits ergrautes Haupt und sagte: „Das wird ein dummes Ende nehmen!“

„Ça finira mal!“ bestätigte Mademoiselle, sich immer noch die Ellbogen reibend, und setzte gleich drauf entrüstet hinzu, denn sie wäre, hervortretend, beinahe umgerannt worden: „Ah! ça, attention! — Monsieur Willy, vous me copierez une page de „l'Ami des enfants“!“

Der „Ami des enfants“ war ein französisches Lesebuch mit sehr rührenden Geschichten von guten, und abschreckenden von schlechten Kindern. Die Tugenden der ersteren wurden immer wunderbar belohnt, während den Lasterern der letzteren die Strafe auf dem Fuße folgte. Die Kinder in Fichtenwalde, und namentlich Willy, sahen den „Ami des enfants“ für ihren geschworenen Feind an, denn nach begangenen Schandtaten mußten sie entweder bei der Lektüre eines Kapitels aus diesem ausgezeichneten Buche still sitzen, oder eine Seite aus ihm kopieren.

„Monsieur Willy, vous me copierez une page de l'Ami des enfants!“ hatte Mademoiselle jetzt gesagt, worauf es der ganze Kometenschwärm, gefolgt von Karo, für angemessen hielt zu verduften. Die Knaben flüchteten in den Garten, das kleine Lieschen hielt es aus Furcht vor dem „Ami des enfants“ für geraten, sich unter einem Sofa zu verstecken, denn als sie einmal übler Laune gewesen war, hatte sie während einer halben Stunde die Geschichte von der „petite fille grognon“ anhören müssen. Nur mit Mühe gelang es Mademoiselle, sie aus ihrem Versteck unter der pathetischen Beschwörung: „Mais ce n'est pas un endroit pour une petite fille!“ und dem Versprechen, sie habe von dem „Ami des enfants“ nichts zu befürchten, hervorzulocken.

Während dieser Vorgänge befanden sich der Herr und die Frau des Hauses im Schreibzimmer des ersteren. Beide waren angenehme, sympatische Erscheinungen, über die Mitte der vierziger Jahre bereits hinaus, doch sowohl sie wie er noch mit einer gewissen Jugendlichkeit der Gestalten.

Frau von Dohlen lehnte in der Ecke eines altmodi-

ischen großen Sofas. Sie hatte in ihrer grazios-lässigen Haltung das „gewisse Etwas“ der vornehmen Dame. Ihre schmalen, weißen Finger spielten mit der Quaste eines Kissens. Ihr Gemahl saß etwas entfernt von ihr am Schreibtisch und rauchte eine Zigarette, deren Qualm er dazwischen vorsichtig mit der Hand in die seiner Frau entgegengesetzte Richtung verschleuchte. Seine freundlichen, noch hübschen Züge glichen denen seines Sohnes Willy, und um seine Mundwinkel, sowie in den, gleich seinem Sohne mit Grübchen versehenen Wangen spielte noch etwas vom Schalk aus der Jugendzeit. — Das Ehepaar war in eifriger Unterhaltung über das am nächsten Tage stattfindende Fest. Doch um ihrer Unterhaltung folgen zu können, ist es erforderlich vorhergehend zu bemerken:

Auf der Geburtsstätte der Frau von Dohlen in Livland lebte ihr um einige Jahre älterer Bruder, der Majoratsherr Freiherr von der Lohse. Er war verwitwet und hatte zwei Kinder, einen Sohn, der zurzeit im Auslande studierte, und auf den das Majorat übergehen mußte, sowie eine Tochter Helene, die ihr einundzwanzigstes Jahr erreicht hatte, und deren Erziehung nach dem Tode ihrer Mutter von ihrer verwitweten Tante, Schwester des Freiherrn, der Gräfin Niepenberg, geleitet worden war. Diese Dame führte den ganzen Hausstand und weilte auch jetzt auf Schloß Dornbach. — Wenn ihre Schwester, die Frau von Dohlen, eine vornehme Erscheinung machte, so repräsentierte sie geradezu den Typus der „großen Dame“. Damit ging eine gewisse weltliche Gesinnung Hand in Hand, der zufolge sie für ihre Nichte eine sogenannte „gute Partie“ in Aussicht genommen hatte. Zu dieser guten Partie glaubte sie die junge Dame berädigt, da sie sehr schön und in glänzenden Verhältnissen aufgewachsen war. Die ihr zukommende Mitgift war verhältnismäßig klein. Alles dieses mußte nach Meinung der vorsorglichen Tante durch die gute Partie ausgeglichen werden. Und eine solche bot sich in der Person eines Grafen Hohenthal, der im Sommer des vorigen Jahres in Aix-les-Bains, wohin die schöne Helene ihre Tante begleitet hatte, der ersteren eine regelrechte Cur gemacht und der letzteren die gebührende Subsidung gezollt hatte. Graf Hohenthal bewohnte, sofern er nicht im Auslande weilte, sein den Dohlen benachbartes Gut. Er stand nicht mehr in der Blüte der Jugend, war aber von vornehmer Erscheinung und Herr eines großen Vermögens. Das war für Gräfin Wilhelmine Niepenberg maßgebend. — Gräfin Wilhelmine, — so wurde sie meist vom Schwager Dohlen genannt, — hatte so etwas munkeln hören, ein junger Bruder ihres Schwagers, der sein Studium der Medizin kürzlich beendet hatte, nunmehr Arzt von Beruf war, und das Doktorat in dem, dem Dohlen'schen Gute zugehörigen Flecken A bewohnte, sei nicht gleichgültig gegen die Reize Selenens während ihrer und seiner Besuche bei den Verwandten Dohlen gewesen. Sie waren während der Ferien des jungen Studenten in Fichtenwalde zusammengetroffen und hatten mehrere Sommerwochen gemeinsam dort verbracht, während Gräfin Wilhelmine ihren Pflichten auf Schloß Dornbach oblag und dort nach dem Nachten sah. Den ihr zu Ohren gekommenen Gerüchten hatte

## Das Glück.

(Nach einem Bilde von M. v. Schwind.)

Von O. M. (gedichtet mit 12 Jahren).

„Ade, du liebes Vaterhaus!  
Es zieht mich in die Welt hinaus,  
Zu suchen dort mein Glück!  
Dein Segen soll mein Führer sein;  
Ein Andenken vom Mütterlein  
Erinnre mich zurück!“

Ein Jüngling spricht's mit hohem Mut,  
Und voller Wanderlust im Blut  
Tritt er die Wege an.

Ob sie nun breit sind oder schmal,  
Ob durch Gebirge oder Tal —  
Was kümmert er sich dran?

Und vor ihm schwebt das Glück auch schon  
Wie ein Phantom, wie ein Dämon,  
Der eitle Worte spricht.

Der Jüngling aber freut sich sehr,  
Sagt hinterm Glück'e eifrig her —  
Doch fangen kann er's nicht.

So rast er über Stock und Stein  
Und mitten ins Gebüsch hinein,  
Und vor ihm steht das Glück.  
Der Jüngling aber spricht zu sich:  
„Bevor dich, Glück, nicht halte ich,  
Nie kehre ich zurück.“

Nun endlich hat er es am Saum!  
Ach nein — es war ja nur ein Traum:  
Dort drüben ist es schon!  
Wenn er es fern glaubt, ist es nah,  
Wenn er es weg glaubt, ist es da —  
Gerade wie zum Hohn!

Schon ist die Haut ihm aufgerißt,  
Und völlig müde und erhitzt  
Gibt er die Jagt nun auf.  
Und als die Heimat er begrüßt,  
Als froh die Eltern er geküßt,  
Da küßt das Glück er auch!



sie wenig Beachtung geschenkt. Ihr Wesen hatte von jeher auf ihre Umgebung einen großen Einfluß ausgeübt, sie selbst hatte „aus Vernunft“ geheiratet und hielt es für ausgeschlossen, daß andere Ehen als solche, außer in Romanen, geschlossen werden könnten. —

Gräfin Wilhelmine wurde zum 2. August mit ihrer Nichte in Fichtenwalde erwartet.

„Sag mal,“ fragte Herr von Dohlen von seinem Stuhle aus seine auf dem Sofa ruhende Gemahlin, „ist alles für Gräfin Wilhelmine und ihr Gefolge in Bereitschaft gesetzt, und ist ihre Kammerjungfer gut placiert, was sehr wichtig ist?“

„Es ist für alles gesorgt, Männchen, Du kannst ruhig sein. Die Gastzimmer sind mit allem Nötigen versorgt.“

Herr von Dohlen blies eine Rauchwolke von sich und fuhr mit dem Anflug eines Lächelns fort, wobei

die Grübchen in seinen Wangen leicht ins Spiel garieten:

„Gräfin Wilhelmine, will mich dünken, hofft, daß beim Cotillon, den natürlich Helene mit dem Grafen Hohenthal tanzen muß, eine Aussprache, um nicht zu sagen eine Verlobung, stattfindet.“

„Und das wäre durchaus nicht vom Übel“, bestätigte von ihrer Sofaecke aus seine Gemahlin, „eine gute Partie für Helene ist wünschenswert.“

„Und Du glaubst nicht, daß Helene ihr Herz bereits an jemand anderes verschenkt hat?“

„An Deinen schönen Bruder Hans, unseren jungen Doktor? — Um! — — In jedem Fall würde Wilhelmine alles aufbieten, um einen Strich durch diese Rechnung zu machen!“

„Und Du denkst nicht an die Macht, welche vollendete Schönheit auf zwei junge Herzen ausübt? — — Hans sowohl wie Helene sind beide ungewöhnlich schöne Menschen!“

„Als ob wir Frauen uns viel um eine schöne Larve kümmern!“

Herr von Dohlen lächelte. — „Fielding, dieser große Menschenkenner“, wandte er ein, „sagt in seinem klassischen Roman „Tom Jones“, es sei tadellose Schönheit beim Manne, wie beim Weibe viel unwillkürlicher, als allgemein angenommen werde. Die herkömmliche Lektion, man müsse das Äußere geringschätzen und nur auf solide Reize achten, sei etwas, das man einem Kinde gleich wiederhole, bis sich die wahre Schönheit zeige und jene „soliden Reize“ wie Sterne vor dem Aufgang der Sonne erblicken. — Ich kann Dir gleich die Stelle im Buche auffuchen.“

„Ach, was!“ machte Frau von Dohlen, „Du mein alter, lieber Mann mit Deinen englischen Schmökern, wer liest jetzt den „Tom Jones“ von Fielding?“

„Fielding erhob nicht nur den Roman zu klassischer Höhe, er war auch in gewissem Sinne Begründer des Naturalismus, und „Tom Jones“ ...“

„„Tom Jones“ im Roman mag die Dame seines Herzens endlich gewinnen, — daß Hans, Dein schöner Bruder, Helene gewinnt, glaube ich nicht. Ich würde, um auf Deine englischen Schriftsteller einzugehen, Helene eher mit der Lucie von Lamermoor im Walter Scott'schen Roman, und Wilhelmine mit Lady Ashfort identifizieren ...“

„Um zwei Herzen zu brechen!“ fiel Herr von Dohlen ein. (Fortsetzung folgt.)

## Vom Büchertisch.

### Genealogisches Handbuch der baltischen Ritterschaften.

Die Verbände des libländischen, estländischen und kurländischen Stammadels haben sich zusammengetan, um ein groß angelegtes genealogisches Werk herauszugeben, das im Laufe von 2—3 Jahren im Verlag für Sippenforschung und Wappenkunde C. A. Starke, Görlitz (Schlesien) in Lieferungen erscheinen soll.

Das Werk soll dazu beitragen, das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit der Nachkommen der Geschlechter, die durch jahrhundertelange gemeinsame Arbeit am Vaterlande und vielfache Bande des Blutes mitein-

ander verwachsen sind, wach zu erhalten und das Verantwortlichkeitsgefühl des Einzelnen dem Andenken seiner Vorfahren und seinen Mitbürgern gegenüber zu stärken.

Die drei Teile des Gesamtwerkes sind: Livland, Estland und Kurland. Jede dieser drei Ritterschaften wird für sich gesondert behandelt und ist in sich abgeschlossen.

Der Umfang jedes dieser drei Teile wird auf je 8—12 Lieferungen von je 80 Seiten Lexikonformat (17×25 cm) geschätzt. Der Preis einer jeden Lieferung beträgt für Vorausbesteller RMk. 7.—, nach Erscheinen RMk. 8.75. Zahlbar bei Empfang.

Die Darbietung dieses außerordentlich wertvollen Materials, das sonst nur schwer zu erreichen war und ist, sollte auch die deutschen Familienforscher, die ungezählte Beziehungen mit den baltischen Stammesverwandten haben, zur Erwerbung dieses Werkes veranlassen. Das hier gebotene Material dürfte vielen die Möglichkeit geben, schmerzliche Lücken eigener Forschung zu schließen und tote Punkte zu überwinden.

Ausführliche Prospekte sind durch den Verlag kostenlos zu beziehen.

### Der Deutsche im Auslande.

Im Verlage von Julius Beltz-Rangensalza erscheint unter diesem Namen eine Reihe hübsch ausgestatteter, sehr preiswerter Hefte, deren jedes einen Zweig des Auslandsdeutschtums behandelt. Herausgegeben werden diese Bücher von der Auslandsabteilung des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht und sind als Lektüre für die Jugend der höheren Schulklassen gedacht und vorzüglich geeignet. Aber auch Erwachsene werden durch die volkstümlichen Schilderungen, die zumeist aus der Feder von Angehörigen der betr. deutschen Volksgruppe stammen und in kurzen Bildern in bunter Reihenfolge mit der Geschichte und dem Wesen jedes einzelnen auslandsdeutschen Volksteils bekannt machen, gefesselt werden. Keine trockenen Berichte, Statistiken und ähnliches finden sich hier, sondern lebensvolle, volks- und jugendtümliche, kurze Schilderungen von oft hohem Reiz, Gedichte, Sinnprüche und Abbildungen gewähren einen anschaulichen Einblick in die Seele unserer Volksgenossen in aller Welt. Das neueste Heft ist dem österreichischen Bundesland Kärnten gewidmet und von unserer Landsmännin Frau Else Frobenius mit viel Geschmack und Verständnis zusammengestellt. M.

### Wichtige Bücher über das Auslandsdeutschtum.

D. A. I. Eine wichtige kleine Veröffentlichung ist aus Anlaß der Jahresversammlung des Deutschen Auslands-Instituts in Stuttgart in zweiter neu bearbeiteter Auflage erschienen. Der Titel des handlichen Büchleins lautet: **Wichtige Bücher über das Auslandsdeutschtum 1919—1929**, ein Verzeichnis mit Angabe von Verlegern und Preisen (51 Seiten, Preis RMk. 0.50, Auslands- und Heimat-Verlags-A.-G., Stuttgart).

Es ist ein erfreuliches Zeichen für die wachsende Teilnahme weitester Kreise für die Fragen des Grenz- und Auslandsdeutschtums, daß diese kleine Schrift be-

reits nach Jahresfrist neuaufgelegt und in ihrem Inhalt und Umfang wesentlich erweitert werden konnte. Das Taschenbüchlein zählt sachlich, doch auf Grund einer sorgfältig erwogenen Auswahl das wichtigste einführende Schrifttum der letzten zehn Jahre über das Deutschthum im Ausland, seine Lage und seine Gegenwartsfragen auf. Für jeden, der sich mit Fragen des Auslandsdeutschthums eingehender befassen will, für jeden Studierenden, Lehrer und Forscher, Büchereileiter und Buchhändler, aber auch für Kaufleute und praktische Wirtschaftsmänner ist die hier gegebene Zusammenstellung ein unentbehrliches Hilfsmittel und Nachschlagebuch.

### Die erste Reifeprüfung der deutschen Schule in Helsingfors.

D. A. I. Im Mai 1929 bestanden sechs Schüler der Oberprima die Reifeprüfung an der Deutschen Schule während die drei übrigen an der hier herrschenden schweren Grippe- und Scharlachepidemie erkrankt waren. Zum mündlichen Examen war Legationsrat Dr. Böhm e aus Berlin erschienen, unter dessen Vorsitz neun Stunden lang geprüft wurde, und zwar wurde im Finnischen, Schwedischen, Englischen und Französischen nur in den betr. Sprachen gesprochen! Zwei Kandidaten wurden auch in Lateinisch geprüft. — Es war dies das erste Abitur, und die Freude über die Vollendung des Ausbaus der Schule war groß. Die finnische Schulbehörde nahm freundlichen Anteil an dem Ereignis. In der deutschen Kirche fand zu Pfingsten die Abiturienten-Predigt statt.

### Schach und Damenspiel.

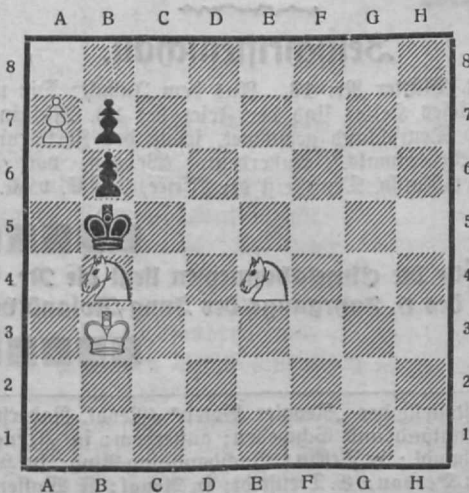
Geleitet von N. Burmeister.

(Adresse: Reval, Narbische Str. 26.)

Schachaufgabe Nr. 26. Von N. A. Rubbel.

Spezialpreis im Problemturnier des „Svenska Dagbladet“ 1929.

Schwarz.



Weiß.

Weiß: Kb3, Eb4 und e4, Ba7.

Schwarz: Kb5, Bb6, b7.

Weiß zieht an und setzt in drei Zügen matt.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 24 von B. Jürgens.

1. Te4—d4, Kc5:d4, 2. Ed8—c6 setzt matt. 1. (Te4—d4), Ta3:a2, 2. Sc1—b3 setzt matt. 1. (Te4—d4), b5—b4, 2. Td4—d5 setzt matt.

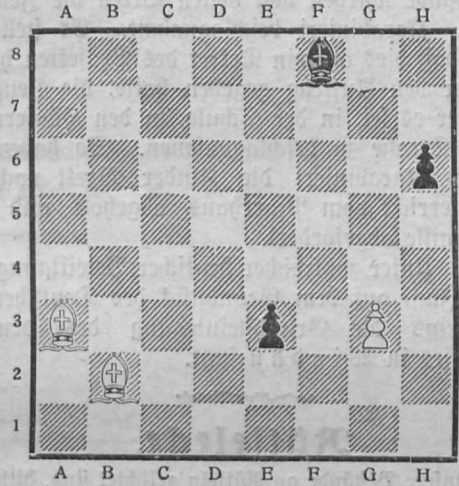
Richtig gelöst von: von E. von Bezold jun. und Ewald Karp (Reval), G. Baron Snorring (Udenfäll).

Damenspielaufgabe Nr. 29.

Von Ewald Karp (Reval).

Original der „Herbstflammen“.

Schwarz.



Weiß.

Weiß: Damen a3 und b2, einfacher Stein g3.

Schwarz: Dame f8, einfache Steine e3 und h6.

Weiß zieht an und gewinnt.

Lösung der Damenspielaufgabe Nr. 27 von E. Karp.

1. c5—d6, 2. De7—f6, e5—f4, 3. Df6:h8, f4—g3, 4. Dh8—d4, g3—h2, 5. Dd4—g1, 6. Da3—c1, g5—h4, 7. De1—b2, 8. Dd2—c1 usw. Falls 2. (De7—f6), Dg7—h8, ja 3. Df6:a1 und 4. Da3—d6. Falls 2. (De7—f6), Dg7—f8, ja 3. Df6:d4 usw.

Richtig gelöst von Nikolai Jakimoff (Reval), Eugen Lagsdin (Riga).

### Leid und Freud der Auslandsdeutschen.

221. Nach einer neuen Verordnung müssen in Südtirol Aufschriften in einer anderen als der Staatsprache mit dem fünffachen Betrag der italienischen Aufschriften versteuert werden.

222. Die Unterrichtsabteilung der Wojewodschaft Oberschlesien hat die Entlassung aller derjenigen deutschen Minderheitslehrer (Schätzungsweise 300) angekündigt, die aus deutschen Fonds durch den Deutschen Volksbund Ausgleichsunterstützungen neben ihrem Gehalt angenommen haben.

223. Unter Beteiligung von rund 300 Personen fand am 20. Mai in der Gemeinde Kobadin (Dobru d s c h a) eine Versammlung statt, auf der die Gründung eines Vereins der bisher noch kaum organisierten Dobrudschka-Deutschen beschlossen wurde.

224. Nach einer Meldung der Grazer Tagespost hat die Marburger Polizeidirektion angeordnet, daß die Gäste in öffentlichen Lokalen nur in der Staatsprache angedredet werden dürfen.

225. Es ist ein hübsches Zusammentreffen, daß die Deutsche Oberrealschule in Wind-

huf, die im Jahre 1909 als Kaiserliche Oberrealschule gegründet wurde, im Jahre ihres zwanzigjährigen Bestehens ihr neues Schulgebäude einweihen konnte; die Schule hat jetzt 265 Schüler, gegen 227 im vorigen und 208 im vorvorigen Jahr.

226. Nach Schluß des Schulbetriebes stellten die Südtiroler Religionslehrer den Kindern Zeugnisse in deutscher Sprache aus, die ein kirchliches Attest über den stattgefundenen Unterricht mit Noten über Fleiß, Fortgang und Betragen bildeten. Sofort nach der Ausgabe wurden von vielen Orten die Zeugnisse von den Karabinieri beschlagnahmt. Es stellte sich heraus, daß dies auf ein Dekret des Präfekten hin geschah, der den Auftrag gegeben hatte, die Zeugnisse, wo immer es sei, in der Schule, in den Häusern und auf der Straße zu beschlagnahmen. So haben auch tatsächlich Karabinieri die Kinder direkt nach dem Pfarrunterricht vom Pfarrhaus abgeholt und ihnen die Zeugnisse abgefordert.

227. Unter zahlreicher deutscher Beteiligung fand am 23. Juni auf dem Grundstück des Deutschen Gewerbevereins die Grundsteinlegung des deutschen Volkshauses in Winda u statt.

## Rätsellecke.

Da unsere Bestände an Rätseln gelichtet sind, bitten wir wieder um die freundliche Mitarbeit unserer Leser. Zur Erleichterung der Arbeit der Schriftleitung bitten wir, die Rätsel nur gut durchgearbeitet und druckfertig — Rätsel und Lösung auf je einem einseitig beschriebenen Blatt — einzusenden.

### Zahlenversrätsel.

Von Brigitte Wehrich von Keller.

1 2 3 3 — 4 11 — 2 6 7 8 8 3 — 2 9 12 —  
5 8 6 —  
8 6 5 8 — 10 13 2 7 14 15 8 3 — 16 17 11 10 13 —  
7 4 6 —  
8 4 3 — 1 18 6 3 15 8 12 5 — 2 9 15 — 5 8 6 —  
15 12 2 11 8 3 — 19 2 3 5.

Setzt man an Stelle der Zahlen die entsprechenden Buchstaben, so liest man ein Zitat aus der „Jungfrau von Orleans“.

### Silbenrätsel.

Aus den Silben:

a — a — hal — hat — her — hi — bis — cy — da —  
de — di — do — dom — dru — e — e — e — e —  
e — el — er — eu — gen — go — gra — ha — has —  
i — i — in — is — kes — kro — lan — le — lu —  
ma — mai — mi — mi — mis — mit — mö — nan —  
nel — ni — nit — now — nu — pa — par — ra —  
ra — ra — re — re — ri — sa — sche — schu — se —  
fo — son — tät — ter — tif — tiv — um — us —  
ve — wai —

sind 23 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Sinnspruch ergeben. Bedeutung der Wörter:

1. Deutsche Schule in Estland. 2. Chem. Element.  
3. Karthagischer Feldherr. 4. Vater der christl. Kirchen-

geschichte. 5. Farbstoff. 6. Militär. Veranstaltung. 7. Zirkusünstler. 8. Seevogel. 9. Bibl. Volksstamm. 10. Bibl. Name. 11. Gesteinsart. 12. Deutsche Universitätsstadt. 13. Engl. Admiral. 14. Baum. 15. Münzenkunde. 16. Südseeinsel. 17. Einsiedler. 18. Seltenheit. 19. Kaiser. 20. Russisch. Staatsmann. 21. Deselische Adelsfamilie. 22. Stelzvogel. 23. Stadt in Frankreich.

Auflösung des Rätsels von Adelheid Peterson in Nr. 6.  
Taffel.

Auflösung der dreißigbüigen Scharade in Nr. 6.  
Chering.

Auflösung des Silbenrätsels von S. L. in Nr. 6.

1. Henriade. 2. Arentel. 3. Minnesota. 4. Dmaruru. 5. Rudolf. 6. Irland. 7. Sage. 8. Tedeum. 9. Descares. 10. Edelmut. 11. Ritter. 12. Sago. 13. Colloidium. 14. Haubize. 15. Wieland. 16. Ideologie. 17. Marcellinus. 18. Martial. 19. Garrote. 20. Urlaub. 21. Eberesche. 22. Reformation. 23. Tantalus.  
Humor ist der Schwimmgürtel auf dem Strome des Lebens.

Auflösung des Preisrätsels in Nr. 5.

Es war nur ein sonniges Lächeln, es war nur ein freundliches Wort, doch scheidete es lastende Sorgen und schwere Gedanken fort. Es war nur ein warmes Grüßen, der tröstende Druck einer Hand, doch schien's wie die leuchtende Brücke, die Himmel und Erde verband. Es kostet dich wenig, zu geben Blick, Lächeln und helfende Hand, doch arm und kalt ist dein Leben, wenn niemand dein Lieben empfand. (Autor unbekannt.)

Richtige Lösungen gingen ein von: Berta Wilhelmson, Dorpat; Paul Arnsen, Reval; Käthe Bistric, Rask; Karl v. Gildenstamme, Hapsal; Alice Dürkop, Reval; Erwin Brodzner, Reval; Else von Noitbeck, Reval, — denen je ein Buch als Preis übersandt worden ist.

Einige Einsender waren so freundlich, uns auf vermeintliche Druckfehler im Preisrätsel aufmerksam zu machen. Eine Prüfung ergab jedoch, daß das Preisrätsel fehlerfrei gelöst war.

## Briefkasten.

Brigitte W. v. K. in Dorpat. Besten Dank für die übersendung der Rätsel. Daß Sie auch in Zukunft mitarbeiten wollen, freut uns sehr. Auf Ihre Bemerkung wegen des Preisrätsels finden Sie die Antwort in der Rätsellecke. Das Zahlenrätsel bringen wir in dieser Nummer, aber ohne die Schlüsselwörter, da es sonst zu leicht ist. Mögen sich die Rätselnacker mal etwas anstrengen!

## Zeitschriftenchau.

Balt. Blätter Nr. 13. Aus dem Inhalt: Die meisten Artikel dieses Heftes sind der Feier des 22. Mai in Lettland und Deutschland gewidmet, sowie der Zerstörung des Landeswehrdenkmals. Außerdem: Wenden, von G. v. Bruemmer-Augst. Der Geist der Ditsche, von G. v. K.

Für die Einzelabonnenten liegt die Nr. 4  
des 6. Jahrgangs des Jung-Roland bei

Abonnements auf die „Herbstflammen“ nehmen entgegen: die Geschäftsstelle des „Revaler Boten“ (Reval, Raderstr. 12); alle Staatspostanstalten im Inlande, in Lettland, Deutschland, Danzig, Finnland und Schweden; außerdem: in Arensburg: Wally Sohn; in Dorpat: J. G. Krüger Buchhandl.; F. Bergmann Buchhandl.; in Fellin: Buchhandlung Ring; in Hapsal: G. Keller; J. Koppel; in Narva: N. v. d. Bellen, Westerwall-Str. 16; in Pernau: E. Treusfeldt; in Reval: F. Wassermann; Kluge & Ströhm; in Walk: Fr. Rehmann; in Weissenstein: R. Seidelberg; in Ferro: Buchhandlung Songi und die Druckerei Walter Pohlak u. Ko.; in Wesenberg: Frau Montewicz (Langstraße 41) und die Buchhandlung Joh. Sarap (M. Saar). Dasselbst auch Anzeigenannahme und Verkauf von Einzelnummern.